

Karl Lachenbauer – Bilder, Skizzen und Tagebuchnotizen aus einem Montanistenleben um die Wende zum 20. Jahrhundert*

Gottfried Schweizer, Frohnleiten (Steiermark)

... im Westen dröhnt der Hämmer Takt
und aus der Erde Dämmer hackt
man Kohle an das Tageslicht,
das Obst, im Osten lag es dicht...**

1. Einleitung

Es wird ein Teil meiner Familiengeschichte werden, denn als Herr Professor Dr.-Ing. Hans Jörg Köstler, mein Kollege aus dem Korrespondentenkreis der Historischen Landeskommission für Steiermark, mich bat, etwas Kurrikulares über meinen Großvater mütterlicherseits für „res montanarum“ zu schreiben, da wusste ich kaum mehr über ihn, als dass er aus Böhmen stammte, in Leoben an der Bergakademie studiert hatte und bei der Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft (GKB) in Oberdorf bei Köflach als Betriebsleiter der dortigen Kohlengrube beschäftigt war.

Auch, dass er einen Dackel namens Lumpi hatte und dass er, den ich Zehnjähriger nur als alten, kranken, bettlägerigen Mann kannte, halbseitig gelähmt war und deshalb nicht richtig sprechen konnte. Gerade diese Tatsache bereitete ihm besondere Schwierigkeiten, wenn er sich verständlich machen oder etwas erklären wollte.

So will ich versuchen, aus den wenigen Belegen so etwas wie eine Lebensbeschreibung zu Stande zu bringen. Eine ausführliche Recherche im Spezialarchiv der GKB (1) führte auch nicht weiter. Es enthält überwiegend Kauf- oder Tauschverträge, aber leider keine personellen Angaben zu den einzelnen Werken.

2. Die deutsch-böhmische Familie Lachenbauer

Werfen wir zunächst einen kurzen etymologischen Blick auf den deutschen Familiennamen: Der Lachenbauer (2), eigentlich Lackenbauer, hatte einst seinen Hof neben einem natürlichen Teich oder einer nassen Stelle, eben einer „Lacken“, wie wir es heute noch in der Umgangssprache sagen, gehabt. Die frühen Vorfahren der Lachenbauer werden wohl jener deutschen Siedlergeneration entstammt haben, die der Luxemburger Karl IV., der als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation in Prag residierte, im 14. Jahrhundert nach Böhmen geholt hatte (3), um die unwirtlichen Randgebiete jenes Landes urbar zu machen und zu besiedeln.

Nach der bisherigen Familienforschung dürfte mein Großvater bereits der Dritte in einer Generationsfolge von Montanisten gewesen sein.

Ein Blick auf den Stammbaum (4) zeigt nämlich an, dass schon sein Großvater im Ort Neuhütten in Böhmen geboren wurde, so dass die Vermutung sehr nahe liegt, auch er entstammte einer Bergmannsfamilie. Die Tätigkeit im erlernten Beruf des Vaters war, besonders in der technischen Sparte, und hier seien als Beispiel etwa die Papiermacher zitiert, früher gang und gäbe.

Der Leitname des Geschlechts der Lachenbauer war offensichtlich Leopold. Wie es zu dieser Namenswahl kam, ist heute nicht mehr zu eruieren. Die Frauen hießen dann Leopoldine, ein Vorname, den auch meine Mutter trug, wohl in Ermangelung eines männlichen Nachkommen, denn mein Großvater hatte zwei Töchter, deren ältere meine Mutter war.

3. Montanistischer Stammbaum der Familie Lachenbauer

Er beginnt mit meinem Ururgroßvater mütterlicherseits, **Leopold Lachenbauer**; seiner Ehe mit Anna, geb. Merkl, entstammte mein Urgroßvater, **Leopold Josef Lachenbauer**, geb. 3. Juli 1827 in Neuhütten in Böhmen.

Er war 1875 als Oberingenieur im Direktionsbüro Rappitz (5) des Steinkohlenbergbaues Buschtiehrad tätig; dieser Bergbau *Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand I.* lag im politischen Bezirk Smichow und hatte 3 Doppel-, 99 einfache Grubenmaße und 4 Überscharen.

Im *Gedenkbuch der hundertjährigen Gründung der Königl. Ungarischen Berg- und Forst-Akademie in Schemnitz 1770-1870* (6) finden wir bei den „*Bergzöglingen*“ vom Jahr 1848 mit der Nr. 3782 Lachenbauer Leopold (Josef), als Vaterland ist Böhmen angegeben. Er war 1870 Berggeschworener in Buschtiehrad und später Oberingenieur.

Ein im Familienbesitz befindliches Porträt im Kleinformat, 20 x 16 cm, Öl auf Leinwand, zeigt ihn im Bergkitzel (**Abb. 1**). Auch 1880 war er Oberingenieur in Rappitz; damals war der Bergbau bereits im Besitz *Sr. k.k. apostol. Majestät des Kaisers Franz Josef I.* (7).

* Diese Arbeit entstand im Gedenken an Univ.-Prof. Dr. Paul W. Roth († 2001)

** Gottfried Schweizer, aus einer Vorstellung der Steiermark in Schüttelreimen, 1962



Abb. 1: Leopold Josef Lachenbauer (geb. 1827), Ölgemälde im Besitz von Dr. Gerhard Schweizer.

Im Betrieb waren zu dieser Zeit als Arbeiter beschäftigt: 659 Männer, 57 Weiber und 51 Kinder (!).

Für den Nicht-Montanisten mag es interessant sein, die fachlichen Planstellen eines großen Bergwerksbetriebes in der damaligen Zeit kennen zu lernen. Es waren dies in der Bergverwaltung in Rappitz nicht weniger als 19:

Bergverwalter und Bergrath,
Oberingenieur (in diesem Fall mein Urgroßvater),
Bergingenieur,
Markscheider,
2 Unteringenieure,
Kunstwesens-Ingenieur,
Baumeister,
2 Amtsofficiale,
Werkscassier,
2 Cassaofficiale,
Materialrechnungsführer,
Stallrechnungsführer,
2 Bolleteure,
2 Werksärzte.

Es fällt auf, dass in dem angeführten Management lediglich drei tschechische Namen zu finden sind und die Spitzen meist niedrige Adelige, vorwiegend „Ritter von...“, sind. Ob dies mit dem Eigentümer selbst, dem Kaiser, in Zusammenhang steht, kann zumindest vermutet werden.

Kehren wir zurück zur Familie Lachenbauer.

Aus der Ehe von Leopold Josef Lachenbauer mit Julie, geb. Hoffmann, geschlossen am 12. Mai 1858 in Rappitz, gingen vier Kinder hervor. Der Älteste davon war **Karl Leopold Josef Lachenbauer**, mein Großvater, dessen Leben und Wirken uns im Folgenden beschäftigen wird. Er wurde am 5. November 1859 in Rappitz (8) geboren.

4. Karl Lachenbauer – Ausbildung und Lebensweg

Für meinen Großvater war der Weg eines Montanisten wohl vorgegeben. Die ersten schriftlichen Belege finden wir in Leoben, die ersten bildlichen stammen aus Prag (Abb. 2).

Es ist dies das älteste Foto im Familienbesitz aus dem fotografischen Atelier „Cabinet Portrait H. Fiedler v Prace“ und stammt aus dem Jahre 1880. Darauf sind von links nach rechts zu sehen: Marie, die Jüngste, daneben mein Großvater, bereits als Student der Montanistik in Leoben mit dem Bergkittel, stehend die Schwester Leopoldine und rechts der Bruder Alfred, dieser in der Uniform eines k. u. k. Kadetten. Er hatte die betriebswirtschaftliche Laufbahn eines Heeresbeamten eingeschlagen und wurde später Intendant (Rechnungsführer) in der k. u. k. Armee.

Er ist für diesen Aufsatz insofern von Bedeutung, als die beiden Brüder Karl und Alfred einander ihre Tagebuch-Aufzeichnungen, die sie in Heften anlegten, übersandten.

Bedauerlicherweise ist hiervon nichts erhalten außer den Fragmenten eines Tagebuchs meines Großvaters, welches uns kurze Einblicke in sein montanistisches Leben zu Anfang des 20. Jahrhunderts gibt. Karl Lachenbauer war, wie seine Zeugnisse (9) unter Beweis stellen, ein guter Schüler. Im Studienjahr 1879/80 hatte er den *Matrikelschein 184*, das *Meldungsbuch Nr. 28* und brachte an *Vorstudien* den Abschluss an der *Deutschen Oberrealschule in Prag* mit. Das Unterrichtshonorar – heute



Abb. 2: Karl Lachenbauer mit seinen Geschwistern im Jahr 1880. Fotografie im Besitz von Dr. Gottfried Schweizer.

würde man dazu Studiengebühr sagen – an der Bergakademie Leoben betrug für das Winter- und das Sommersemester je 7 Gulden 50 Heller.

Lehrfächer:

| | |
|--|-----------------|
| <i>Höhere Mathematik</i> | <i>gut</i> |
| <i>Technische Mechanik</i> | <i>gut</i> |
| <i>Darstellende Geometrie</i> | <i>gut</i> |
| <i>Konstruktives Zeichnen</i> | <i>sehr gut</i> |
| <i>Mineralogie</i> | <i>gut</i> |
| <i>Physik</i> | – |
| <i>Allgemeine Chemie</i> | <i>sehr gut</i> |
| <i>Encyklopädie der Forstkunde</i> | <i>sehr gut</i> |
| <i>Anmerkung: Nachtragsprüfung aus höherer Mathematik bewilligt Z. 489</i> | |
| <i>Nachtragsprüfung aus höherer Physik bewilligt Z. 574</i> | |
| <i>Das Verhalten war den akademischen Gesetzen vollkommen gemäss.</i> | |

Das „Sehr gut“ im Konstruktiven Zeichnen wirft schon ein Schlaglicht auf seine zeichnerische Begabung, von der wir noch mehr hören werden.

Im nächsten Studienjahr 1880/81 sind die Studiengebühren unverändert geblieben. Auch gegen das „akademische Verhalten“ meines Großvaters bestanden keine Einwände.

Die Studienleistungen stellen sich wie folgt dar:

| | |
|---------------------------------|-------------------|
| <i>Practische Geometrie I</i> | <i>gut</i> |
| <i>Situationszeichnen</i> | <i>sehr gut</i> |
| <i>Allg. Maschinenbaukunde</i> | <i>genügend</i> |
| <i>Constr. Übungen aus dto.</i> | <i>sehr gut</i> |
| <i>Geologie</i> | <i>sehr gut</i> |
| <i>Palaeontologie</i> | <i>vorzüglich</i> |
| <i>Metallurgische Chemie</i> | <i>sehr gut</i> |
| <i>Physik</i> | <i>gut</i> |

Wiederum wurden Nachtragsprüfungen aus Maschinenbau und Konstruktiven Übungen mit Z. 564 bewilligt und unter Z. 909 vermerkt, dass die Nachtragsprüfungen im Studienjahr 1882/83 zu machen seien.

Diese beiden Zeugnisformulare zeigen vom Inhalt her auf, dass mit den Fächern die Basis für eine gute praktische Ausbildung gelegt wurde, wofür die Technischen Hochschulen Österreichs weithin bekannt waren. Sie zeigen aber auch die Akribie der altösterreichischen Verwaltungsbürokratie, die alles bis ins Kleinste – auch Nachtragsprüfungen – mit Aktenzahlen dokumentierte.

Das Foto aus Lachenbauers Studienzeit (**Abb. 3**) zeigt ihn mit dem typischen Attribut des Studiosus aus dem 19. Jahrhundert, der Meer-schaumpfeife (10), im Kreise seiner Kommilitonen (11). Er dürfte sein Studium 1884 abgeschlossen haben. Das geht aus der chronologischen Abfolge der Zeichnungen in seinem Skizzenbuch hervor, da ab 1885 weststeirische Motive, wie Voitsberg und Steyeregg, aufscheinen.

Als Montanist hatte er den Berufstitel „Ingenieur“ erworben. Dies entspricht unserem heutigen „Diplom-Ingenieur“.

5. Ein kurzer Exkurs zur Kohle

Die Verwendung der Steinkohle als wichtiger Rohstoff für Heizung und zur hüttenmäßigen Verwertung ist relativ jung. Ihre Vorgängerin jedoch, die Holzkohle, stand seit mehreren tausend Jahren im Gebrauch zur Eisen- und Stahlerzeugung.

Auch der Hausbrand war bis ins 19. Jahrhundert noch Holz, dessen Verbrennungsrückstand vorwiegend aus Pottasche bestand und ein gesuchter Rohstoff zur Seifenherstellung war. Nicht umsonst singt der Aschensammler in Raimunds „Der Bauer als Millionär“ in Wien als Refrain seines Couplets „An Aschen, an Aschen“.

Die Verwendung der mineralischen Kohle im Berg- und Hüttenwesen begann in der Steiermark in Fohnsdorf (12). Dort wurde bereits 1675 nach einem Innerberger Gutachten über ein „Erdgewächs“ mit dem Abbau von Kohle begonnen und erste Versuche im Schwarzenbergischen Hammer in Frauenburg durchgeführt. Die erzielte Hitze war stärker als bei der Verwendung von Holzkohle, doch entstand ein unangenehmer Geruch und die Schmiedemeister klagten über die Belästigung durch die Kohlengase. Es entstand unter Gewerken wie Arbeitern eine große Aversion gegen die „Steinkohle“, und der Abbau wurde eingestellt.

Die Verwertung der heimischen Kohle beschränkte sich bis in die Anfangszeit des 19. Jahrhunderts auf die Erzeugung von Alaun.

1798 werden bei Kindermann „Steinkohlenbrüche“ u. a. in Fohnsdorf, Lankowitz, Leoben und Voitsberg er-



Abb. 3: Karl Lachenbauer (stehend) mit seinen Leobener Kommilitonen Anton Schnabel, Wolfgang Kunze und Richard Riedel, Foto vom 12. Juli 1884, Fotoatelier Brandner in Leoben.

wähnt. Dies ist bereits ein deutlicher Hinweis auf das weststeirische Kohlenrevier, das uns im Weiteren beschäftigen wird. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts hatte die Berg- und Hüttenindustrie große Fortschritte gemacht, in der Steiermark nicht zuletzt gefördert durch die Studienreisen Erzherzog Johanns und Peter Tunners zu vielen bedeutenden Montanwerken in West- und in Nordeuropa, besonders auch nach England, in denen sie sich auch ausführlich mit den Fortschritten der damals weltführenden Schwerindustrie- und Technologie-Großmacht England vertraut machten

Erzherzog Johann war es auch, der 1837 die Gründung des „Vereins zur Beförderung und Unterstützung der Industrie und Gewerbe in Innerösterreich“ initiierte und 1845 den „Geognostisch-Montanistischen Verein für Innerösterreich“ mit ins Leben rief.

Eine neue Wirtschaftspolitik des Staates war damit eingeleitet, und der Kohle ihr gebührender Platz unter den Bodenschätzen gesichert. Nicht zuletzt führten auch die Entgasung der Kohle und der daraus gewonnene Koks dazu, dass die mineralische Kohle ihren Siegeszug im Eisenhüttenwesen antrat und die Holzkohle völlig verdrängte. Stark steigende Förderzahlen für Kohle belegen dies für die Steiermark in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

6. Die Kohlengrube von Oberdorf (13)

Die Lagerstätte in Oberdorf wurde 1764 entdeckt. Dort wurde durch Abbé Nicolaus Poda im Auftrag der „Agriculltur-Societät“ eine Suche nach neuen Lagerstätten durchgeführt. Anton Weydinger führte 1768 erste Aufschließungen durch, jedoch wurde bereits 1770 die Grube still gelegt. In einem Gutachten über die Oberdorfer Kohle heißt es 1770, dass sie „alaun- und schwefelhaltig, und aus diesem Grunde zur Eisenerzeugung ungeeignet sei“. Heipl war bei seiner Beratung auch für Oberdorf 1772 tätig, aber nach seinem Rückzug von dieser Tätigkeit wurde die Grube 1774 erneut eingestellt. 1786 gab es einen zinslosen Vorschuss der Hofkammer in Wien und 1792 suchte Weydinger beim Berggericht Vordernberg um die Belehnung mit Grubenmaßen an. Dabei werden ein St. Anton- und ein St. Barbastollen genannt.

Verschiedene Gewerke bemühten sich um den Erwerb von Grubenmaßen, als die Ausdehnung der Lagerstätte erkannt worden war. Zuerst waren es der Gewerke Spöck, welcher 1799/1800 insgesamt 21 Grubenmaße erwarb, und dann der Gewerke Geyer, welcher 1800 zehn Grubenmaße erhielt.

Geyer verwendete die Kohle zum Pottasche- und Salpetersieden sowie zum Kalk- und Ziegelbrennen. 1805 wurde die Glashütte Oberdorf gegründet und 1806 in Betrieb genommen. Sie wurde nun zum wichtigsten Abnehmer der „Mineralkohle“ und lag auch strategisch sehr günstig, nämlich direkt neben der Grube. 1806 lieferte sie 472,6 Tonnen Kohle an die Glashütte.

Die Voitsberger waren fortschrittlich, denn „... für die Beheizung der Schule stand schon die Kohle in Verwendung, von welcher der Glasfabrikant Franz Geyer zu Oberdorf z. B. für 1812 150 Centner gestellt hat, den Centner zu 13 1/2 Kreuzern“.

1833 wurde die Alaunhütte von Alois Geyer, einem Bruder Franz Geysers, errichtet. Sie arbeitete noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts und ist im Tagebuch meines Großvaters zu finden.

Durch die Inbetriebnahme der Graz-Köflacher Eisenbahn in den Jahren 1859/60 gab es im weststeirischen Kohlenrevier einen großen Aufschwung. Maria Geyer war inzwischen Alleinbesitzerin der Oberdorfer Grube und man liest 1859 über die Grube Folgendes:

Der Bau der Maria Geyer zu Niedertregist besitzt drei Stollen als Haupteinbaue, die jedoch bis auf einen, der durch Abdeckerarbeit in einen Tagbau umgewandelt wurde, außer Betrieb sind. Der letztere liefert jährlich 18.-20.000 Centner Kohle, welche in der eigenen Glashütte zu Oberdorf verwendet werden. Beschäftigt ca. 11 Arbeiter.

Ab 1870 kam es zu einer Neuausrichtung des Grubenbetriebes. Entlang des „Liegenden“ (14) wurde der „Moritz-Stollen“ aufgeföhren. Er hatte eine Länge von 500 Meter und war 150 Meter in den Berg hinein mit Ziegeln ausgemauert. Die Förderung erfolgte mit Pferden, die Gesamtlänge der Grubenbahnen betrug drei Kilometer, beschäftigt waren 136 Männer und 11 Frauen.



Abb. 4: Karl Lachenbauer mit seiner Ehefrau Bertha, geb. Leibetseder, um 1890 in Oberdorf.

In den 1870er Jahren gab es verschiedene Besitzwechsel und auch Spekulationsgeschäfte. Josef und Maria Scholz wurden 1877 wieder Besitzer und von diesen kaufte die Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft 1883 oder 1884 den „Steinkohlen-Bergbau bei Oberdorf“.

Nun haben wir in unserer Zeitreise etwa jenen Abschnitt erreicht, in dem mein Großvater in die Dienste der damaligen GKB trat. Er hatte sich inzwischen verheiratet. (Abb. 4) zeigt ihn mit seiner Gattin Bertha, geb. Leibetseder.

7. Auszüge aus dem Tagebuch (15) von Karl Lachenbauer

Oberdorf, 1/3 09

Wie Du siehst, bin auch ich diesmal recht schreibfaul gewesen und dürfte ich in den paar Tagen bis zu Deinem Geburtstag kaum 36 Seiten, so wie Du, zusammenbringen.

Vorerst meine Gratulation zu Seite 93. Solche Belobigungen kommen bei uns nicht vor, eher das Gegenteil.

Anfrage von Seite 97: das Bild ist nicht von Sepp, sondern von einem wandernden Photographen (16), der mich überredete und bei dem ich 50 Bilder á 30 h (17) bestellte; trotz des hohen Preises fanden sie aber bei meinen Arbeitern Absatz wie warme Semmeln. Das Bild ist übrigens gut.

Walzl posiert nicht von hinten, sondern en face, bitte meinen Herrn Hund nicht zu beleidigen (18).

Deine Urlaubseintragungen waren recht interessant. Ihr habt ja sehr viel mitgemacht; bis zu einer Sommerfrische können wir uns wegen ewiger Ebbe in der Kasse nicht aufschwingen.

Ziehen wir an dieser Stelle wiederum die Montan-Handbücher zu Rate (19): **1900** ist im Bezirke des Revierbergamtes Graz, Steiermark, unter den Braunkohlenbergbau der k. k. priv. Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft in Wien der Bergbau Oberdorf nach den Gruben Zangthal, Rosenthal, Köflach und Pichling wie folgt vertreten:

Oberdorf (pol. Bezirk und P. St. Voitsberg, B. St. Oberdorf) 11e., 23 D.G.M. u. 16 Überscharen in den Gem. Hochtregist und Lobmingberg, verantwortlicher Betriebsleiter: Karl Lachenbauer, mit einer Belegschaft von 196 Arbeitern, 2 Tagaufsehern, 4 Grubenaufsehern und einem Werksleiter, der zugleich Rechnungsführer war.

1905 ist der Betrieb gewachsen; es arbeiten dort unter dem verantwortlichen Betriebsleiter Karl Lachenbauer (ein Werksleiter wird nicht mehr aufgeführt) ein Rechnungsführer, 6 Grubenaufseher, 2 Tagaufseher und schon 322 Arbeiter.

Der Betrieb hatte bereits expandiert und stand unter der Leitung meines Großvaters (20).

1910, ein Jahr nach diesen Tagebucheintragungen, war jener nach wie vor verantwortlicher Betriebsleiter in

Oberdorf, hatte aber in der Zwischenzeit zwei Betriebsassistenten, 4 Grubenaufseher und einen Tagaufseher, aber nur noch 253 Arbeiter.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts werden von der Berghauptmannschaft Graz die folgenden Angaben über Beschäftigtenstand und Fördermengen gemacht:

Grube Oberdorf (21)

| Jahr | Arbeiterzahl | Produktionsmenge (Tonnen) | Produktionswert (Gulden) |
|------|--------------|------------------------------|-----------------------------|
| 1891 | 155 | 59.786,9 | 85.328 |
| 1892 | 131 | 48.132,1 | 67.529 |
| 1893 | 45 | 16.689,1 | 25.384 |
| 1894 | 44 | 15.804,2 | 23.438 |
| 1895 | 113 | 42.147,7 | 66.551 |
| 1896 | 162 | 59.229,6 | 98.788 |
| 1897 | 201 | 66.502,3 | 113.120 |
| 1898 | 201 | 65.698,9 | 120.952 |

Ganz decken sich übrigens die Angaben im Montan-Handbuch 1900 mit denen der Berghauptmannschaft Graz nicht.

Um 1900 hatte der Bergbau Oberdorf nach dem Berggesetz 127 einfache Grubenmaße und 40 Überscharen. Im Österreichischen Montan-Handbuch ist Oberdorf dagegen mit 11 einfachen, 23 doppelten Grubenmaßen und 16 Überscharen ausgewiesen, müsste also erheblich kleiner gewesen sein.

Schauen wir von den Kohlengruben weg wieder auf das Leben unseres Montanisten.

Oberdorf, 18. Juli 1909

Auch ich habe mir heuer einen Urlaub geleistet und beginne denselben mit obigem Datum.

Wir borgten uns von Rosenthal (22) den Wagen aus und fuhren über Salla zum Stubalpenhaus, d.h. von Salla aus gingen wir per pedes. Albert (23) war auch mit. Oben verzehrten wir ein Mittagessen; nach demselben machte ich mich auf die Beine und marschierte in flottem Tempo jene Straße hinab, welche Du das Rad hinaufgeschoben hast; es war sehr warm und ich hatte den Weg zu kurz bemessen, sodass ich knapp vor der Ankunft des Zuges die Station Weißkirchen erreichte; ich hatte die 19 km lange Strecke in 3 Stunden 15 Minuten durchrast, wie eine Expresslokomotive (24).

Die Anderen blieben noch oben, obwohl Albert gerne die Parthie mitgemacht hätte, aber Poldi begann zu schmollen und er gab nach. Diese Parforcetour wird mir lange in unangenehmer Erinnerung bleiben; ich hatte nicht einmal Zeit in Weißkirchen meinen wahn sinnigen Durst zu löschen. Aber den Zug hatte ich doch erreicht; ich löste mir nur um 6 Heller eine Fahrkarte nach Zeltweg und fuhr nun von da geradenwegs nach Leoben, wo ich um 5 Uhr Nachmittags von Seidl (26) erwartet wurde.

Montag, 19. Juli; in Leoben herumgebummelt und alte Erinnerungen (26) aufgefrischt. Abends kam Poldi nach u. z. über Graz.

Dienstag, 20. Juli; Mit Seidl und Poldi einen Bahnausflug nach Eisenerz und Erzberg gemacht. Leider hatten wir während der schönen Bahnfahrt Regen und vom Erzberg aus sahen wir von den herrlichen Bergen nur den Fuß.

Sehr interessant war die Sprengung, gegen 300 Sprengschüsse wurden auf den einzelnen Etagen in einem Zeitraum von ca. 5 Minuten abgegeben, das war wie ein Artillerie-Schnellfeuer.

Mittwoch den 21. Juli Nachmittag mit Louise und Poldi einen Ausflug nach Tollinggraben, einer Grube bei Leoben gemacht (Abb. 5), wo sich jetzt Seidl's früherer Bergverwalter von Piberstein und mein guter Freund befindet. Nach angenehmem verbrachtem Nachmittag in seiner Familie ließ er uns Abends nach Hause führen (an dem interessanten Donawitz vorbei).

Wann und wie dieser „Urlaub“ zu Ende ging, erfahren wir aus den Relikten und den fliegenden Blättern der Tagebücher leider nicht.

Doch in diese Zeit fällt wiederum ein Bericht an den Bruder, der sich mit bergmännischen Arbeiten beschäftigt.

...*Ich habe fürchterlich viel zu tun d. h. zum Laufen, täglich nach Piber (27) zu so einem verflixten Bohrloch oder Schacht, was gerade in der Tour ist, und der übrige Teil meiner Tätigkeit erstreckt sich gerade in entgegengesetzte Richtung, in der Richtung gegen die Alaunfabrik. Ich hab's schon bald satt, und immer tut man noch zu wenig und faulenzet. Der Direktor ist seit dem Herbst nach Wien übersiedelt und kommt immer nur auf Gastrollen nach Graz, meist über Samstag und Sonntag, wo er dann wütet.*

Mein slowenischer Assistent hat gekündigt und ist seit März weg; jetzt habe ich wieder einen Tschechen aus unserer nächsten Heimat.

Er ist aus Scheklau, kennt natürlich Rapitz, Kladno ... und wie die Nester alle heißen, ist die lange Meile x-mal per Rad gefahren. Er ist ein recht netter Mensch, nur spricht er sehr schwer Deutsch.

Das technische Zeitalter bricht herein, und Aeroplan-Schauflüge gehören zu den Sensationen:

20. Oktober 1909

Nachdem halb Wien auf den Beinen war, um den Flug der beiden Rennerbuben (28) zu sehen, so nehme ich an, daß Ihr auch dabei wart, vielleicht gerade bei der verhängnisvollen Fahrt in die Stecken. Ich war während der Herbstmesse nicht in Graz und habe leider gar nichts gesehen, aber meine Leute (Familie) haben sich's angeschaut.

25. Oktober 09

Hast Du nicht auch Bleriot (29) fliegen sehen, wäre gerne dabei gewesen.



Abb. 5: Kohlenbergbau Tollinggraben bei Leoben von Mayr-Melnhof, Ansichtskarte, 1909.

1. November 09

Von heute neue Fahrordnung; schändlich, vier Züge hat man uns weggenommen.

Diese Einsparungsmaßnahmen der GKB, offensichtlich mit beginnendem Winterfahrplan, führten dazu, dass ein Gräberbesuch zu Allerheiligen in Graz zur „reinsten Hetzjagd“ wurde.

Aus einem Glückwunschbrief seines Bruders Alfred:

Wien, 1/XI 09

Am 5. ds. Mts. vollendest Du Dein 50^{tes} Lebensjahr; ein bedeutungsvoller Geburtstag, zu dem wir alle herzlich gratulieren und Dir wünschen, daß Du Deine gegenwärtige körperliche Elastizität und Gesundheit noch viele Jahre bewahren mögest.

Im Folgenden finden sich immer mehr Eintragungen familiärer Art, etwa über die Sommerfrische 1910, auf der seine Frau und die ältere Tochter mit dabei waren. Lachenbauer wanderte sehr viel, und das Heft ist voller eingeklebter Ansichtskarten, vom Monte Cristallo, dem Ampezzotal, Schluderbach und dem großen Hotel am Pragser Wildsee, wo damals gerade ein habsburgischer Erzherzog mit seiner Familie zur Sommerfrische weilte.

Der zunehmende Tourismus macht sich bemerkbar, was Lachenbauer so kommentiert:

...Diese herrliche Gegend von Schluderbach bis Landro hatte ich schon einmal solo durchwandert nach meinem Besuch bei Edi in Bozen im Jahre 1885 (30), also fast genau vor 25 Jahren, nur war es damals zu Pfingsten und da gab es noch viel Schnee. Und der Kulturfortschritt!, in Landro stand damals nur das am Bilde (31) links befindliche Gasthaus, heute ist es eine ganze Villenkolonie am Ufer des Dürrensees.

Schließen wir das Tagebuch mit der letzten Eintragung über den Betrieb und einem nahezu romantischen Ausklang: *...Ich habe jetzt einen starken Wechsel an Assistenten, einer der im März gekommen, ist im Herbst wie-*

der gegangen u.zw. um eine Anstellung in Rapitz anzunehmen, er ist in der Markscheiderei unter dem Chef Oberingenieur Wena Korb...

Lachenbauers Rechnungsführer, welcher sich ein „*frauduloses Gebaren*“ zu Schulden hatte kommen lassen, wurde strafversetzt, aber mit dem neuen Beamten war er ...*ganz zufrieden*....

Und dann fragt er seinen Bruder, ob dieser nicht einmal seinen Urlaub statt im Mai im Juni nehmen könnte.

Jetzt kommt bald wieder die Zeit der Rosen - ...Ich habe mein Rad in Stand gesetzt und wir können dann wieder zusammen radeln und meinen Rosenflor möchte ich Dir doch gerne einmal zeigen...

8. Das Skizzenbuch von Karl Lachenbauer (32)

Es ist sorgfältig restauriert worden und präsentiert sich heute als ein in grünes Leinen gebundenes Büchlein, Einbandformat 13 x 20 cm, 2 cm dick, und enthält nicht weniger als 83 Bleistiftskizzen auf holzfrei bis leicht holzhaltigem Papier von ca. 80 g/m² bis 120 g/m².

Jedes Blatt ist penibel signiert, datiert, bezeichnet und die Motive reichen von Scheveningen an der Nordsee über Wielicka, dem einst österreichischen Salzbergwerk in der Nähe von Krakau, über Prag und Böhmen, dann mit Schwerpunkt Steiermark bis Südtirol.

Es ist ein illustriertes Reisetagebuch, mit geschickten Bleistiftstrichen festgehalten, so wie man heute seine Urlaubsfotos auf Farbbildern, DVD oder Videokassetten zeigen würde. Dazu kommen Baum- und Personenstudien und natürlich auch Skizzen montanistischer Anlagen.

Die Abbildungen sind von der Qualität eines sehr geschickten Amateurs, der seine Impressionen mit schnellen Strichen und Schraffuren festhält. Vor allem der Lokalhistoriker wird darin ein wertvolles Bildmaterial finden, das weit vor dem Massengebrauch der Fotografie entstanden ist und wohl manches „Ja, so hat das damals bei uns ausg’schaut!“ hervorrufen wird.

Zur Reproduktion wurden acht Motive ausgewählt, sowohl aus seiner montanistischen Tätigkeit in der Steiermark als auch von seinen Reisen: Aus der Obersteiermark Donawitz (Abb. 6), Seegraben bei Leoben (Abb. 7) und Veitsberg (Abb. 8) sowie aus der Weststeiermark Pichling (Abb. 9) und Steyeregg (Abb. 10); wo der „Bohrturm“ (Abb. 11) stand, ist nicht bekannt. Das Amsterdamer Tor in Haar-

lem (Abb. 12) und der Prager Hradschin (Abb. 13) werfen Schlaglichter auf Lachenbauers Reisen.

Karl Lachenbauer wusste nicht nur mit dem Bleistift bestens umzugehen, er war auch ein ausgezeichneter



Abb. 6: „Donnawitz 18/3 84“, Bleistiftskizze von K. Lachenbauer (Eisenwerk Donawitz der Österr.-Alpine Montangesellschaft, 18. März 1884). Skizzenbuch Blatt 53.



Abb. 7: „Seegraben 15/3 84“, Bleistiftskizze von K. Lachenbauer (Kohlenbergbau der Österr.-Alpine Montangesellschaft bei Leoben, 15. März 1884). Skizzenbuch Blatt 52.



Abb. 8: „Veitsberg bei Leoben 5/8 84“, Bleistiftskizze von K. Lachenbauer (Kirche 1903 gesprengt, 5. August 1884). Skizzenbuch Blatt 55.

Aquarellmaler. Zwei Bilder („Oberdorf“, 1901 und „Pack“, 1902) mögen seine Meisterschaft belegen (siehe letzte Umschlagseite).

9. Glück auf!

Mit diesem alten Bergmannsgruß kehren wir zurück zum bergmännischen Leben von Karl Lachenbauer (Abb. 14). Es lässt sich nicht nachvollziehen, wann genau mein Großvater den Schlaganfall erlitt, der ihn halbseitig lähmte. Es muss aber noch während seiner aktiven Dienstzeit gewesen sein, denn im Montan-Handbuch von 1913 ist er noch als Betriebsleiter in Oberdorf ausgewiesen, im Handbuch von 1920, das mit 1919 beginnt, scheint er nicht mehr auf. Während des Ersten Weltkrieges kamen keine Handbücher heraus.

Überblickt man sein Leben an Hand seiner Skizzen und seiner Aufzeichnungen, so können wir feststellen, dass fast alle Skizzen vor Beginn seines Berufslebens entstanden sind, also in der Jugend- und Studentenzeit. Da hatte er noch leichter Zeit, den Bleistift zur Hand zu nehmen und seine Erinnerungen bildlich fest zu halten. Dass er eine bürgerliche Atmosphäre schätzte, können wir aus dem Foto seiner Oberdorfer (Dienst)-Wohnung herauslesen (Abb. 15).

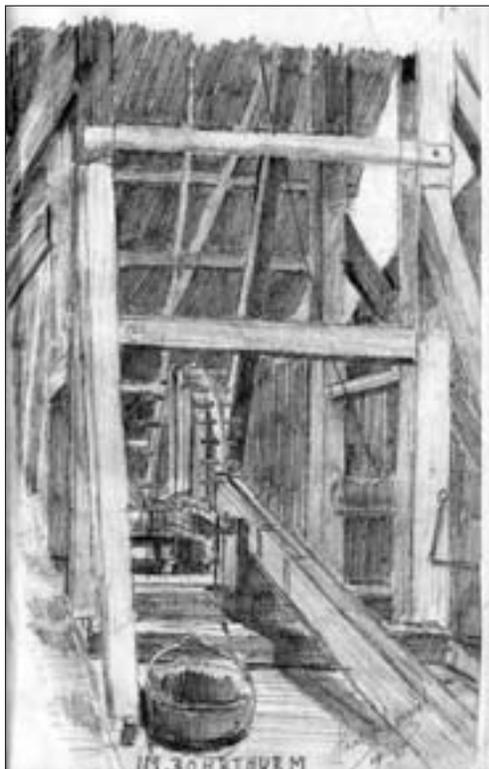


Abb. 11: „Im Bohrturm 29/4 85“, Bleistiftskizze von K. Lachenbauer (unbekannte Betriebsstätte, vielleicht in Steyeregg, 29. April 1885). Skizzenbuch Blatt 72.



Abb. 9: „Personalhaus der G.K.E. in Pichling 29/8 86“, Bleistiftskizze von K. Lachenbauer (Personalhaus der Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft für einen ihrer Kohlenbergbaue im Raum Köflach in der Weststeiermark, 29. August 1886). Skizzenbuch Blatt 81.



Abb. 10: „Magdalena-Schacht in Steyeregg 28/4 85“, Bleistiftskizze von K. Lachenbauer (Kohlenbergbau der Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft, 28. April 1885). Skizzenbuch Blatt 64.



Abb. 12: „Amsterdamer Thor in Haarlem, dat. 29/4 84“, Bleistiftskizze von K. Lachenbauer (Haarlem, westlich von Amsterdam, 29. August 1884). Skizzenbuch Blatt 58.



Abb. 14: Karl Lachenbauer als Bergverwalter der Grube Oberdorf, Fotografie, ca. 1910

Er besaß kein eigenes Haus und fristete sein Invalidendasein, gepflegt von seiner jüngeren Tochter Grete, einer Schwester meiner Mutter, in einer Parterrewohnung in der Grazer Sparsersbachgasse. Dort erlöste ihn am 29. Juli 1939 als Achtzigjährigen der Tod von langem Siechtum.

An sein Begräbnis habe ich nur sehr verschwommene Erinnerungen, wohl aber fallen mir Text und Melodie einer Strophe eines alten Bergmannsliedes ein, das wir in der Volksschule in Graz – zu einer Zeit also, als man noch auf eine umfassende und praktische Heranbildung der Kinder Wert legte – gelernt haben:

*Ade, ihr Liebsten, weinet nicht,
den Tod nicht scheu'n ist Bergmannspflicht,
Wir fahr'n in den Himmel hinauf,
Glück auf, Glück auf, Glück auf, Glück auf!*



Mein besonderer Dank gilt Herrn Professor Dr.-Ing. Hans Jörg Köstler für Rat und praktische Hilfe bei der Erstellung dieses Beitrages.

Mein Bruder, Dr. Gerhard Schweizer, hat mir aus seinem Privatarchiv Abbildungen, Aquarelle und Fotos unseres Großvaters zur Auswahl überlassen, wofür ich ihm bestens danke.



Abb. 13: „Hradshin Nordseite 21.7.82“, Bleistiftskizze von K. Lachenbauer (Burg in Prag, 21. Juli 1892). Skizzenbuch Blatt 38.



Abb. 15: Karl Lachenbauer in seinem Heim in Oberdorf, Fotografie, ca. 1913.

Anmerkungen:

- (1) Steiermärk. Landesarchiv (Graz). Spezialarchiv der GKB.
- (2) Johann Andreas Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, Sonderausgabe München 1985, Bd.1 / 2, Sp. 1418:
Die Lachen, Lache, Pfütze, Sumpf, wie hchd., (ahd. lacha, mhd. Lache).
Sp. 1432: Die Lacken, Lachen, kleines stehendes Wasser, auch in der Steiermark volksetymologisch.
- (3) Karl Ploetz, Auszug aus der Geschichte, Würzburg 1960²⁶, S. 589.
- (4) Ahnenpass der Familien Schweizer und Lachenbauer, im Besitz von Dr. Gerhard Schweizer.
- (5) Oesterreichisches Montan-Handbuch für das Jahr 1875, Hrsg. k.k. Ackerbauministerium, Wien 1875, S. 80.
- (6) Schemnitz 1871. Bibliothek der Montanuniversität Leoben, Sign. 7650/BA/ Sch/I.

- (7) Österr. Montan-Handbuch für das Jahr 1880, 24. Jahrgang, Wien 1880, S. 84.
- (8) Die deutsche Schreibweise des Ortsnamens Rappitz ist unterschiedlich und in den Dokumenten einmal mit zwei p und wiederum mit einem p angegeben, auch Wrapice findet man. Da der Ortsname im Tschechischen Rapice lautet, hängt die Schreibweise ganz offensichtlich mit der Nationalität des jeweiligen Schreibers zusammen.
- (9) Bibliothek der Montanuniversität Leoben, Kataloge 1879/80 und 1880/81 der Bergakademie Leoben.
- (10) Schon bei Wilhelm Busch finden wir in der „Frommen Helene“ den Franz mit der Pfeife und auch in den „Haarbeutel“ wird uns der Studiosus Döppe stets mit einer langen Meerschampfeife vorgeführt. Das Tabakskollegium ist eine aus dem 18. Jh. stammende Versammlung der „Männlichkeit“ verschiedenster Kreise und in einem alten Studentenlied, dessen Worte auch aus dem 18. Jh. stammen, heißt es „Knaster den gelben, hat uns Apolda präpariert und uns denselben rekommandiert“.
- (Apolda ist ein Städtchen in der Nähe von Jena, wo damals Tabak angepflanzt wurde.)
- (11) Es sind dies: Kunze Wolfgang, geb. 1862 in Braunöhlhütten/Mähren, Studienbeginn 1880/81, letzte Stellung als erzherzogl. Montan-Adjunkt in Karwin, † 1887. Riedel Richard, geb. 1862 in Wagstadt/ Schlesien, Studienbeginn 1881/82, aut. Bergbau-Ing., Berg-Assistent in Rappitz. Schnabel Anton, geb. 1865 in Wien, Studienbeginn 1881/82, k.k. Material-Rechnungsführer in Hallein.
- (12) Ernst Lasnik, Das braune Gold; die Geschichte der weststeirischen Kohlenreviere, Graz Wien Köln 1997, S. 30 f.
- (13) Der Abschnitt über Oberdorf stützt sich auf Lasnik, Das braune Gold, S. 147 - 156.
- (14) Das „Liegende“ ist in der bergmännischen Fachsprache die unterste Begrenzung einer Lagerstätte, das „Hangende“ die obere.
- (15) Wie weiter vorne schon erwähnt, wurden diese Notizen in Briefform abgefasst.
- (16) Karl Lachenbauer interessierte sich früh für die Fotografie und war lange vor dem Ersten Weltkrieg ein begeisterter Fotograf. Eine größere Anzahl von Plattenkopien auf Fotopapier im Großformat ist erhalten.
- (17) Heller.
- (18) Aus den Seitenangaben ist zu entnehmen, dass dieser Schriftverkehr zwischen Karl Lachenbauer und seinem Bruder Alfred ein großes Ausmaß hatte. Auf den mir vorliegenden, zerlesenen Seiten eines linierten Heftes im Format 235 x 191 mm ist im Jahr 1909 eine Seitenzahl 139 vermerkt; zahlreiche Ansichtskarten von seinen Wanderungen und den Reisen sind fallweise eingeklebt.
- (19) Österreichisches Montan-Handbuch 1900, S. 90; detto 1905, S. 81; detto 1910, S. 95.
- (20) Wie ich einer Ansichtskarte aus Kempten, die mein Vater seinen Schwiegereltern in spe im September 1909 geschrieben hat, entnehme, war mein Großvater damals bereits Bergverwalter in Oberdorf.
- (21) Lasnik, S. 154.
- (22) Benachbarte Kohlengrube der GKB.
- (23) Mein Vater, Ing. Albert Schweizer, der zu dieser Zeit mit der älteren Tochter meines Großvaters, meiner Mutter Leopoldine Lachenbauer, verlobt war.
- (24) Im Tagebuch findet sich an dieser Stelle eingeklebt eine farbige Postkarte, die eine amerikanische Dampflokomotive der Great Western, No. 104 – De Glenn Compound Express Engine, G.W.R., darstellt.
- (25) Verwandte der Familie Lachenbauer.
- (26) An die Studienzeit an der Bergakademie. Da mag er wohl auch das „Leobener Lied“ (Leobener Studentenlied) vor sich hin gesummt haben:
*Wenn ich die Strecken und Baue durchquer,
das Haupt gebeugt vor den Firsten,
die Brust von schwülem Brodem schwer,
der Gaumen vertrocknend vor Dürsten,
da ist's mir, als wären es tausend Jahr,
dass ich in den Bergen da droben,
dass ich Student in Leoben war,
im alten, trauten Leoben.*
Ich besitze im Übrigen keinen Hinweis darauf, dass mein Großvater einer Leobener studentischen Korporation angehört hat.
- (27) Piber ist etwa 5 km von Oberdorf entfernt.
- (28) Die Brüder Renner waren Grazer und zählten zu den Flugpionieren Österreichs. Bei Kubinsky/Rauter, Grazer Straßennamen, Graz 1998, S. 70, stehen zum Brüder-Renner-Weg folgende Erläuterungen: Die Artistenfamilie Renner leistete einen wichtigen Beitrag zur Luftfahrtgeschichte Österreichs. Die jungen Brüder Alexander (1892 Tallin – 1966 Graz) und Anatol (1890 Minsk – 1982 Graz) Renner betrieben mit ihrem Vater Franz Luftattraktionen. 1909 stieg ihr Prallluftschiff Estarik I vom Trabrennplatz während der Grazer Messe auf. Das technisch interessante, jedoch einfach konstruierte Luftschiff wurde durch einen Puchmotor betrieben. Großen Erfolg hatte die Vorführung der *Renner-Buben* 1909 im Wiener Prater (Rotunde) vor Kaiser Franz Josef. Auch Renners Luftschiff *II Graz* war nur kurz erfolgreich. Windorf bei Strassgang war einige Zeit der Wohnsitz der Familie Renner.
- (29) Louis Bleriot, geb. Cambrai 1872, gest. Paris 1936, konstruierte den ersten brauchbaren Eindecker mit luftgekühltem Motor. Dieser französische Flugpionier flog mit seiner Konstruktion am 25. Juli 1909 über den Ärmelkanal, was damals für großes Aufsehen sorgte. Er veranstaltete danach weitere Schauflüge, offensichtlich auch über Wien. Bleriot gilt als Begründer der französischen Flugzeugindustrie.
- (30) Im Skizzenbuch finden sich Zeichnungen von Kloster Säben, Sigmundskron, den Drei Zinnen und dem wildromantischen Eggenthal.
- (31) Eingeklebte Postkarte.
- (32) Meinem Großneffen, Carl Schweizer, danke ich für die Möglichkeit zu gründlicher Einsicht und Auswahl.